Die

Erstürmung von Frankfurt

durch die Hessen

am 2. Dezember 1792.

[Verf.: Maximilian v. Ditfurth]

Zum Besten noch lebender hülfsbedürftiger hessischer Veteranen, die vor Frankfurt gestritten haben.

Cassel.
Druck von Theodor Fischer.
1842.



Vorwort.

Durch die von den vaterländischen Kriegerschaaren am 2. Dezember 1792 ausgeführte Erstürmung Frankfurts, ward nicht nur der Glanz der teutschen Waffenehre, welcher durch die Mißgeschicke während des Feldzugs in der Champagne äußerst verdunkelt worden war, aufs Neue in der Meinung der Zeitgenossen verherrlicht, sondern auch dem Damme, den die mannhafte Haltung des hessischen Volkes den Fortschritten Cüstines entgegen gesetzt hatte, der Schlußstein hinzugefügt. Sonach lag für jeden Vaterlandsfreund die Veranlassung nahe, den 50jährigen Jahrestag dieser Begebenheit festlich zu begehen, und durch die bei einem solchen Festmale ihm vielfach gewordene Anregung, ward namentlich auch der Verfasser bewogen, nachfolgende Darstellung dieser vaterländischen Waffenthat, als Erinnerungsschrift, zum Drucke zu befördern. Seine Quelle war ein von ihm vollständig ausgearbeitetes Manuscript, von dem er hofft, es unter dem Titel: Die Hessen in den Feldzügen von 1792, 93, und 94 in der Champagne, am Maine und am Rheine — dereinst noch ebenfalls veröffentlichen zu können.

Indessen ist das Nachfolgende nicht sowohl ein Bruchstück jenes Manuscriptes, als ein im Verlaufe weniger Tage überarbeiteter Auszug aus demselben, der nicht bestimmt ist, der gelehrten Welt von den Alpen bis zum Belt zur Beurtheilung vorgelegt zu werden, sondern der nur jener Welt zur Erinnerung an die Thaten ihrer Väter gereichen soll, die von Rodenberg bis Rödelheim und von Traisbach bis Wannfried und Oberschönau ihr Dasein hat. — Kurz es ist eine patriotische Plauderei am Kamine, die mit strenger Wissenschaft und Kunst nichts zu thun hat. Den Kreis seiner Zuhörer denkt sich daher der Verfasser auch aus Freunden, Kammeraden und seinen geliebten Landsleuten aus der Stadt und vom Lande, zusammengesetzt. Will nun aber ein vaterlandsliebender Teutscher eines anderen Volksstammes auch mit in diesen Kreis hineintreten, so soll er eines brüderlichen Handschlags versichert sein, und ist er ein Frankfurter, ihm vor Allem der Ehrenplatz eingeräumt werden, auch mag er es seinen Mitbürgern verkünden, daß ihnen im Geiste diese Blätter gewidmet sind. —

Daß ist der Gesichtspunkt, aus welchem der Verfasser wünscht, daß diese kleine, völlig anspruchslose Gelegenheitsschrift beurtheilt werden möchte. Sollte sie Eingang finden in das Prunkgemach des Reichen, wie in die niedere Stube des gebildeteren Landmannes, so wäre ihr Zweck erfüllt, denn dann dürfte der Verfasser hoffen, mit ihrem Ertrage das kummervolle Lebensgeschick manches noch lebenden würdigen Veterans, der einst vor Frankfurt gestritten, durch einen frohen Tag unterbrechen zu können.

Kassel, am 5. Dezember 1842.

Der Verfasser.

M. v. Ditfurth

Während die Heere der Verbündeten, nachdem sie Ende September 1792 ihr anfängliches Ziel einer Invasion auf Paris gänzlich aufgegeben, langsam hinter die Maas zurückwichen, war der französische General Cüstine mit 18,000 Mann aus dem Elsaß hervorgebrochen, hatte sich nach unerheblichem Gefechte Speyers und der dortigen Magazine bemächtigt und war hierauf gegen Mainz vorgerückt. Mehr eine bis zur Besinnungslosigkeit gesteigerte äußerste Muthlosigkeit, als eigentlicher Verrath bewirkten es, daß auch dieses Bollwerk Teutschlands ohne den mindesten Widerstand in die Gewalt des feindlichen Heerführers fiel.

Obgleich nun Cüstine glücklicher Weise unterließ, die ihm durch diese Eroberung zu Theil gewordenen Vortheile zu verfolgen, wodurch leicht möglicher Weise der gänzliche Untergang des noch in der Gegend von Luxemburg weilenden Heeres der Verbündeten hätte herbeigeführt werden können, so entsendete er doch schon den Tag nach der erfolgten Kapitulation (am 22. Okt.) den General Neuwinger mit 1500 Mann längs des linken Mainufers gegen Frankfurt. Nicht in der Verfassung, gewaffneten Widerstand leisten zu können, sah sich der Magistrat nach vergeblich erhobenen Protestationen und Berufungen auf die Neutralität des teutschen Reichskörpers endlich genöthigt, dem Feinde, der bereits mehrere Geschütze gegen die Thore der Vorstadt Sachsenhausen aufgefahren hatte, den Einzug zu gestatten. Desto entschiedener war dagegen der

moralische Widerstand, den die wackere Bevölkerung Frankfurts allen Versuchen entgegenstellte, sie gleich vielen ihrer überrheinischen Nachbaren in den Strudel des revolutionären Treibens zu verlocken. Vergebens trachtete namentlich ein unwürdiger Teutscher, der Generaladjutant Stamm, wenigstens die Bewohner Sachsenhausens für die neue Ordnung der Dinge zu gewinnen, umsonst ließ er täglich die Feldmusik jenen Stadttheil unter dem Spiele des ça ira und anderer Melodieen revolutionärer Lieder durchziehen, er erndete damit nur Spott und Hohn. Eben so standhaft verweigerte der Magistrat die Forderung: das schwere Geschütz des bürgerlichen Zeughauses auszuliefern, obgleich Cüstine sich erbot, um diesen Preis, von der auferlegten Contribution von 2 Millionen Livres, ein Viertheil zu erlassen. — Nicht minder blieb die auf Verführung der unteren Volksklassen berechnete Erklärung, daß jene Brandschatzung nur aus dem Vermögen der sogen. Aristokraten erheischt werde, ohne alle Einwirkung, indem selbst arme Tagelöhner und Wittwen sich beeiferten, zur Zusammenbringung jener Summe freiwillige Beiträge einzulieferen. Desto ingrimmiger war aber auch die allgemeine, gegen die fremden Eindringlinge aufflammende Erbitterung, als sieben der angesehensten Einwohner als Geiseln ausgehoben und nach Frankreich abgeführt wurden; weil trotz allen Aufopferungen jene geforderte Summe augenblicklich nicht völlig zu beschaffen stand. Diese Volksstimmung fand auch sehr bald Gelegenheit, sich auf das unzweideutigste zu äußern. Cüstine voll Begierde nach Beute und in der Absicht überall Schrecken und Bestürzung zu verbreiten, beorderte nämlich den Obersten Houschard mit einer Abtheilung von 1800 Mann von allen Waffengattungen, einen Streifzug in die Wetterau zu unternehmen. Demzufolge drang Houschard schon am 25. October bis Homburg v. d. H. vor, schrieb Brandschatzungen aus und traf Anstalten, sich am folgenden Tage der Salzvorräthe der hessischen Saline zu Nauheim bei Friedberg zu bemächtigen. —

Von den hessischen Behörden zu Hanau war zwar die Abführung jener Vorräthe bereits vorlängst angeordnet worden, indessen hatte dieselb eaus Mangel an Transportmitteln noch nicht vollständig bewirkt werden können, weßhalb auch das zum Schutze dieser Maßregel dahin beorderte Detaschement der Garnison von Hanau,

3 Offiziere und 125 Gemeine *), ebenwohl noch nicht abberufen worden war.

Trotz der ungemein großen Ueberlegenheit des Feindes schwankte der tapfere Führer dieser kleinen Schaar, der Kapt. Mondorf, doch keinen Augenblick in dem Entschlusse, den hartnäckigsten Widerstand zu leisten, obgleich jeder Soldat nur mit einer spärlichen Munition von 20 Patronen versehn war. Indessen war die feindliche Uebermacht doch zu groß, als daß er im Stande gewesen wäre, bei dem am Morgen des 26. Oct. erfolgten Angriffe des Feindes die weitläuftigen Salinengebäude erfolgreich vertheidigen zu können, er zog sich daher sehr bald, jede Aufforderung zur Ergebung abweisend, auf die Höhe des Johannisberges zurück. Nachdem er hier abermals einen zweimaligen Angriff zurückgeschlagen hatte, trat er endlich, um der Gefahr zu entgehn, von der 14 mal stärkeren feindlichen Macht gänzlich umzingelt zu werden, in vollkommener Ordnung, aber von Verfolgern dicht umschwärmt, seinen Abmarsch in der Richtung auf Butzbach an. Leider war es Houschard gelungen, der kleinen Hessenschaar mit einer Abtheilung Reiterei und 2 Geschützen reitender Artillerie auf einem Umwege voranzueilen und ihr unweit Ostheim jeden weiteren Ausweg abzuschneiden.

Dessenungeachtet verzagte Kapt. Mondorf nicht, formte seine Mannschaft in ein Viereck und forderte sie zu fortgesetzter Standhaftigkeit auf.

Als nun aber der Schwarm der Verfolger immer mehr aufdrang, das feindliche Geschützfeuer mehrere Rotten niederriß und auch die letzte Patrone verfeuert war, da blieb es freilich nicht mehr länger zu vermeiden, der abermaligen Aufforderung, eines von einem Trompeter begleiteten Parlamentärs Gehör zu geben und die Waffen zu strecken, und wahrlich mit Ehren konnte es geschehen, denn man hatte mit dem Feinde bis zum Aeußersten gefochten.

Selbst in dem wilden Gemüthe Houschards hatte sich dieser männliche Widerstand die höchste Anerkennung begründet, denn er trug nicht nur Sorge, die Gefangenen vor den Beleidigungen der

*) Nämlich 1 Kapt. Mondorf und 17 Mann des Grenad. Bats. v. Wurmb, 1 Premier-Lieut. Fleck und 21 Mann des 1sten Bats. Prinz Karl und 1 Sec. Lieut. Flies und 87 Mann des Regts. v. Kospoth.

Wuth und Rache schnaubenden National-Freiwilligen sicher zu stellen, und den zahlreichen Verwundeten und von einem fünfstündigen Kampfe Erschöpften alle Sorgfalt zuzuwenden, sondern er stellte auch jenen 3 hessischen Offizieren, hochherzig und ritterlich, mit eigener Hand ihre Degen zurück, die sie so ehrenhaft geführt.

Dagegen befahl Cüstine die kleine Schaar der gefangenen Hessen am folgenden Tage in einem Triumpf-Aufzuge nach Frankfurt einzuführen, aber auch hierbei scheiterte die gehegte Absicht gänzlich, denn es waren nicht die Sieger, sondern die Besiegten, denen dieses zum Triumpfe ausschlug. Bewirkte nämlich der ungebeugte feste Sinn, der sich auf den ruhigen ernsten Angesichtern der vaterländischen Krieger ausgedrückt fand, so wie das stille Dulden der zahlreichen Verwundeten unter ihnen, schon einen tiefen Eindruck auf die gaffende Menge ihrer Feinde, so erregte dieser Anblick und die Erzählung des wahren Herganges des Gefechtes bei den Bewohneren Frankfurts vollends eine an Enthusiasmus gränzende Theilnahme. Von allen Seiten wurden den Gefangenen Geld und Erfrischungen gereicht und die vornehmsten Damen wetteiferten miteinander, den Verwundeten eigenhändig die ausgesuchteste Labung zu spenden.

Als aber der Generaladjutant Stamm die Gefangenen vergebens in einer überschwülstigen Rede aufforderte, in die Reihen der Kämpfer für die Freiheit überzutreten, und vergebens reichliche Belohnungen verhieß, und als sein einem vaterländischen Krieger gethanes Anerbieten des Bruderkusses von diesem barsch mit den Worten: „Herr! bleiben sie mir vom Leibe, wir sind Hessen und „wollen Hessen bleiben! —“ zurückgewiesen wurde, da brach das umstehende Volk in einen betäubenden Jubel aus, und es fehlte nicht viel, daß die dreiste Menge die Gefangenen unter den Augen des feindlichen Feldherrn und in Mitte des feindlichen Heeres, befreit hätte *).

*) Wart nor, riefen die Frankfurter den Franzosen, worunter sich viele Elsasser befanden, in ihrem eigenthümlichen Dialekte zu, wenn die fezze Kerle, die Hesse, ersch, emol alle beisamme sinn, dann kriecht euch schinnösiges Lumpegesinnel aach noch alle die Krenk, die were euch aach noch 10 Klaftern tief in den Erdbode neinschmeisse, das sinn keine Pfaffesoldate, wie die Meenzer.

Nicht minder hatte die würdige und stolze Haltung jener vor Cüstine geführten vaterländischen Offiziere auch auf diesen ihren Eindruck nicht verfehlt und ihn sogar veranlaßt, sie frei nach Hanau zurückkehren zu lassen. Ja man darf es vielleicht jenem Gefechte bei Nauheim zuschreiben, daß der feindliche Feldherr von dem beabsichtigten Angriffe auf Hanau abstand, indem die Vorstellung, daß, wenn ein so kleiner Theil dieser Besatzung in freiem Felde schon einen so hartnäckigen Widerstand geleistet habe, jener der Gesammtheit derselben, hinter Wall und Graben, sich noch unerschütterlicher erweisen möchte, jenes Vorhaben leicht ganz in den Hintergrund gedrängt haben könnte. An dem Erfolge der Waffengewalt gegen einen Volksstamm verzagend, den man, wie er sich jetzt selbst überzeugt hatte, nicht mit Unrecht als die teutschen Spartaner zu bezeichnen pflegte, glaubte er von der Macht der Ueberredung mehr Heil erwarten zu dürfen und erließ daher schon am 28. Okt. jenen bekannten Aufruf an die hessischen Krieger, in welchem dieselben unter Schmähungen auf ihren Fürsten zum Aufruhr und sogar zu dessen Auslieferung aufgefordert wurden.

Aber dieses hatte nur zur Folge, nicht nur in der Brust der vaterländischen Krieger ein fast sinnenverwirrendes Wuthgefühl zu entzünden, sondern auch im ganzen Volke einen wuthflammenden Ingrimm zu erzeugen, „denn wo anderthalb Jahrhunderte hin„durch das Leben des Volkes auf das innigste mit seinem Heere „verflochten, wo mehrere Geschlechtsalter hindurch unter einerlei „Schaar die Kraft und die Blüthe einer Landschaft vereinigt, wo „der Enkel die Ehren desselben Banners theilte, den schon seine „Väter mit ihrer Tugend emporgetragen hatten, wo Familie, Ge„meinde und Kammeradschaft in *ein* Bündniß so verschmolzen war, „wie im Vaterlande," da mußte was das Heer berührte auch im Volke den stärksten Wiederhall finden. Denn wo hätte man auch in der That in den heimischen Marken eine Hütte antreffen mögen, aus der nicht ein Krieger hervorgegangen, und wie viele möchte man zählen, unter derem Dache der ergraute Ahn noch weilte, dessen Blut bei Rocour und Laffeld und auf den Siegesfeldern von Minden und Crefeld geflossen, wo der Sohn nicht minder rühmliche Narben aufweisen konnte, die der befiederte Pfeil des Indianers an den Ufern des Delawares ihm geschlagen, und beide

dem Enkelkinde im Kriegerkleide das hehre Beispiel zur Nachahmung darstellten. So geschah es denn, daß wo nur immer jener Aufruf durch abgesendete Verbreiter in Hessen angeschlagen wurde, hundert Hände wuthzitternd sich ausstreckten, ihn abzureißen und unter die Füße zu treten. — Da ward es rege in ganz Hessen, so in den volkreichen Niederungen, wie in den einsamen Thälern der Waldgebirge, sich unaufgefordert zu waffnen und zu rüsten, dem eindringenden Feinde zu begegnen. Wimmelte es auf den von den Rhein- und Maingegenden in das Innere von Teutschland führenden Heerstraßen von angstzitternden Flüchtlingen, so traf dagegen der erstaunte Reisende in Hessen überall das Landvolk in den Dörfern damit beschäftigt, die ländliche Sense in eine kriegerische Hellebarde, den Dreschflegel in einen Morgenstern umzuwandeln; traf er längst verabschiedete Veteranen in ihrem wieder hervorgesuchten Ehrenkleide, wie sie die junge Mannschaft in Handhabung und Zurichtung jener Waffen unterwiesen; ward die von ihm ausgehende Kunde von dem immer näher und näher im Heranzuge begriffenen Feinde mit dem *Frohlocken der feurigsten Kampflust* vernommen.

So dürfen denn der Frankfurter und der Hesse mit gerechtem Stolze jener Zeit gedenken, denn während anderswo, weit und breit, das Volk im Stumpfsinn versunken oder in ohnmächtiger Furcht verzagend, theilnahmlos alles über sich ergehn ließ, oder gar im wilden Fiebertaumel den falschen Götzen huldigte, während Fürsten achtlos die Würde ihrer Kronen selbst in den Staub traten und mehr denn einer aus der stolzen Schaar des hohen Reichsadels das Gebot feindlicher Feldherrn, ihnen Lakaiendienste zu erweisen, schmachvoll erfüllte, höhnten die wehrlos in die Hand des Feindes gegebenen Bewohner Frankfurts ihre Unterdrücker, und spottete, ihrer Drohungen, und in Hessen? wie edelmännlich stand da nicht wieder, wie in den Tagen Philipp des Großmüthigen und Wilhelm des Beständigen, des kleinen Landes armer Bauern-Konrad an den Marken seiner Heimath, das furchtlose Herz voll Liebe und Treue für seinen Fürsten, den starken Arm kühn bewehrt zum Schutz und Trutz.

Wie es scheint, so erstickte schon die bloße Kunde von diesem sich in Hessen gegen ihn vorbereitenden Volksaufstande, in dem furchtsamen Gemüthe Cüstines jede Lust zu weiteren Unternehmungen.



Wenigstens begnügte er sich auf hessischem Gebiete mit der Besitznahme von Bergen und Windecken; eine Zaghaftigkeit, welche sich auch auf seine Untergebenen fortpflanzte Denn als einige gegen Hanau entsendete Streifpatrouillen die Thore der meisten, in jener Gegend mit hohen Mauern umgürteten, Dorfschaften versperrt und die Einwohner bewehrt und zum Widerstande entschlossen fanden, so zogen sie sich, ohne die mindeste Feindseligkeit zu wagen, wieder zurück. Namentlich hatte sich der Schultheiß von Marktköbel, ein greiser Veteran, durch die Dreistigkeit bemerklich gemacht, mit welcher er von einem Mauerthurme herab die Einlaß begehrenden Feinde höhnisch aufforderte: da sie Mainz so wohlfeilen Kaufs gewonnen, möchten sie es doch auch einmal versuchen, was es ihnen kosten dürfte, Marktköbel zu erobern.

Mittlerweile war Anfangs November die aus der Champagne zurückkehrende preuß. Hauptarmee bei Koblenz angelangt und successive längs des rechten Ufers der Lahn bis gegen Herborn hin in Kantonirungen verlegt worden. Noch früher waren alle irgend verfügbar gebliebenen vaterländischen Truppen bei Marburg zusammengezogen, und durch die Rückkehr des Hülfskorps, welches dem Zuge in die Champagne beigewohnt, auf 8500 Streitern angewachsen, während 3700 Mann darmstädtischer Truppen sich in und bei Gießen versammelt fanden.

Der Zustand äußerster Erschöpfung der Mannschaft und Pferde der preußischen Armee und die Nothwendigkeit, erstere namentlich wieder mit Fußbekleidung und Munition zu versehen, erforderte jedoch in gebieterischer Weise einigen Aufschub in der Eröffnung der von dem Könige von Preußen mit Ungeduld gewünschten Offensiv-Operationen gegen Cüstine. Nachdem aber diese Erfordernisse endlich gegen Ende November beschafft worden waren und die Herren Landgrafen von Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt die Mitwirkung ihrer Truppenkorps zu der vorhabenden Unternehmung, Frankfurt vom Feinde zu befreien und diesen über den Rhein zurückzutreiben, zugesichert hatten, ward der 26. November zum Aufbruche bestimmt.

Inzwischen hatte aber auch Cüstine bedeutende Verstärkungen an sich gezogen. Da jedoch ein großer Theil davon zur Besatzung von Mainz und zur Deckung des linken Rheinufers verwendet

wurde, so betrug seine in einer Centralstellung bei Höchst versammelte Hauptmacht nicht mehr als 18—20,000 Mann. Außerdem stand Houschard mit etwa 4000 Mann in einer verschanzten Stellung bei Ober-Ursel unweit Homburg v. d. Höhe und 2500 Mann unter General van Helden bildeten die Besatzung von Frankfurt. Gegentheilig betrug die Gesammtmacht der Verbündeten 57 Bataillons, 75 Escadrons circa 30—34,000 Mann (worunter 11 Bataillons, 5 leichte Kompagnien und 9 Escadrons Hessen, zusammen 6624 Mann und 767 Pferde).

Wären die Verbündeten ganz einfach in der Weise der Operationen des 7jährigen Kriegs mit vereinten Kräften auf die Hauptstellung Cüstines bei Höchst vorgerückt, so würde dieser höchst wahrscheinlich sich ohne Schwerdtschlag nach Mainz zurückgezogen und Frankfurt von selbst geräumt haben. Würde er es aber gewagt haben, einem solchen mit vereinter Kraft und im Style der Leuthner und Zorndorfer Schlacht, d. h. mit gleicher Energie des Willens, unternommenen Angriffe die Spitze zu bieten, so mag nicht bezweifelt werden, daß er bei der schlechten Beschaffenheit und dem gänzlichen Mangel an Kriegszucht und Kriegsbrauchbarkeit des größten Theils seiner Truppen eine entschiedene Niederlage erlitten haben dürfte. Welche Erndte aber hätte alsdann nicht jener trefflichen, mehr als 60 Schwadronen zählenden preuß. Reuterei zu Theil werden müssen, wenn sie im Geist eines Seydelitz geführt mit eines Orkans Gewalt unter die flüchtigen Schaaren jener unbehosten Freiheitskämpfer gebraust und solche wie Spreu vor dem Winde nach allen Enden auseinander gestäubt haben würde? Welchen Eindruck ein solcher Sieg hervorgebracht und welche Umwandlung der Dinge er herbeigeführt haben würde, läßt sich eben so wenig übersehen. Leider geschah hiervon gerade das Gegentheil, indem das hess. Korps durch 5 Bataillons 15 Escadrons preuß. Truppen verstärkt, unter die Befehle des General-Lieutenants v. Kalkreuth gestellt und angewiesen wurde, über Gießen, Butzbach und Friedberg nach Bergen vorzurücken, während die preuß. Hauptarmee in mehre Kolonnen und Seitenkorps vertheilt, von Montabauer über Camberg gegen Homburg und die feindliche Stellung bei Ober-Ursel vorrücken sollte.

Demzufolge brach das hess. Korps bereits am 25. Nov. von

Marburg auf, vereinigte sich am 26. bei Gießen mit der von Herborn herangezogenen Abtheilung des Gen. Lieutnants v. Kalkreuth, kantonirte in der Nacht zum 27. bei Butzbach und in jener zum 28. bei Friedberg und nahm am 28., nachdem unter anderen die hess. leichten Truppen der Avantgarde am Morgen dieses Tages eine feindliche Abtheilung von 80 Mann in Bergen überfallen und größten Theils niedergemacht oder gefangen genommen hatten, eine Stellung auf der Höhe der Friedberger Warthe. Ein am Mittag dieses Tages durch den preuß. Oberstl. v. Pelet an den General v. Helden überbrachtes Aufforderungsschreiben, Frankfurt zu räumen, führte zwar nicht zu dem gehofften Erfolge, gab aber der Einwohnerschaft eine erneuerte Gelegenheit, ihre muthige und patriotische Gesinnung zu bethätigen, indem der Oberst v. Pelet von einer jubelnden Volksmenge bis vor die Wohnung des Kommandanten geleitet wurde.

Noch entschiedener zeigte sich dieser Volksgeist, als v. Helden am Morgen des 29. versuchte, sich der Vorräthe des bürgerlichen Zeughauses mit Gewalt zu bemächtigen, indem sofort ein drohender Volksauflauf erfolgte, und das zu jenem Zwecke abgesendete Truppendetaschement verjagt und die befehligenden Offiziere sogar thätlich mißhandelt wurden.

Dieser Vorfall setzte Cüstine in solche Bestürzung, daß er dem Magistrate nicht nur die bündigste Versicherung gab, daß die Stadt bei Annäherung der Verbündeten von den französischen Truppen ohne Widerstand geräumt werden sollte, sondern daß er auch kläglicher Weise sich nicht einmal getraute, die Mißhandlung seiner Untergebenen an den Thätern zu ahnden.

Inzwischen hatte das hess. Korps zu Bergen und Seckbach enge Kantonirungen bezogen, die preuß. Abtheilung unter Kalkreuth aber war über Vilbel nach Homburg gerückt, um sich hier an die preuß. Hauptarmee anzuschließen, welche an diesem Tage daselbst eintraf; so daß sich jetzt hier 26 Bataillons und 44 Escadrons mit 40 Geschützen vor der Front der, durch den General Houschard mit nur 2 Bataillons 4 Eskadrons besetzten und in sehr unerheblicher Weise verschanzten Stellung vor Ober-Ursel versammelt fanden. Dennoch erklärte der, die preußische Armee komandirende, Herzog von Braunschweig, einen Angriff auf dieselbe für allzumißlich und befahl, daß dieselbe am folgenden Tage durch ein Korps unter dem Prinzen von Hohenlohe in der linken Flanke umgangen werden sollte. Die wahrscheinlichen, in politischen Kombinationen und Intriguen begründeten Motive dieser Handlungsweise können hier nicht näher erörtert werden, eben so nicht der entschiedene Widerspruch des Herzogs von Braunschwei gegen das von dem königlichen Flügeladjutanten Oberstlieutenant v. Rüchel in Vorschlag gebrachte Projekt einer Erstürmung Frankfurts. Es genüge zu bemerken, daß endlich denn doch am 1. Dec. der König von Preußen den Befehl gab, daß dieser Sturmangriff und zwar von dem hessischen Korps ausgeführt werden sollte, während der übrige Theil der preußischen Armee bestimmt ward, theils die feindliche Stellung bei Ober-Ursel durch Umgehung zu eroberen, theils den General Cüstine zu verhindern, der Besatzung von Frankfurt zu Hülfe zu kommen.

Letztere bestand aus 4 schwachen Bataillons (1 Linien- und 3 Bataillons Nationalfreiwilliger) einer kleinen Kavallerie-Abtheilung und zwei Dreipfündern, für welche indessen nur 30 Kugel- und Kartätschschüsse vorhanden waren, so wie denn auch der einzelne Mann der Infanterie sich nur mit 30 Patronen versehen fand. Die Befestigungen Frankfurts bestanden ebenfalls nur aus einem einfachen Hauptwalle und vorliegendem nassen Hauptgraben, welcher letzterer aber an mehreren Stellen so seicht war, daß, weil auch der Wall nur bis zu einer geringen Höhe sich mit Mauerwerk verkleidet fand, eine Leitersteigung nicht außer dem Kreise der Möglichkeit lag, zumal der Mangel aller Außenwerke und die große Menge von Gärten, mit ihren Befriedigungen und Lust- und Wohnhäusern, die sich bis dicht an den äußeren Grabenrand hinerstreckten, gestattet haben würden, sich ziemlich gedeckt den schwächsten Punkten der Umwallung zu näheren. Bei der Nachläßigkeit des Feindes, welcher der Verbindung der Einwohner nach Außen fast gar keine Hindernisse in den Weg legte, würde es ebenfalls nicht schwer gefallen sein, über die hierzu geeigneten Stellen die genauesten Nachrichten einzuziehen. Wie es scheint, nahm jedoch der Oberstlieutenant v. Rüchel bei Entwerfung des Angriffsplans hierauf um so weniger Rücksicht, als er durch angeknüpfte Einverständnisse darauf rechnen zu können glaubte, daß den Stür-

menden im Augenblicke ihres Erscheinens von Innen die Thore geöffnet werden würden.

Die Angriffsdisposition bestimmte daher, daß eine Kolonne von 1 Bataillon 4 Eskadrons (1. Bat. v. Kospoth und das Darmstädtischen Chevauxlegers Regt.) in der Nacht zum 2. Dez. bei Rumpenheim den Main überschreiten und gegen Sachsenhausen einen Scheinangriff richten sollte, während eine Abtheilung des 2. Bats. v. Kospoth versuchen sollte, auf verdeckten Schiffen den Main hinab zu fahren, und unterhalb der Mainbrücke, am sogen. Metzger Thore zu landen und dann im Innern der Stadt gegen das Allerheiligen Thor vorzudringen. Eine 3. Kolonne, unter dem General-Major v. Hanstein, sollte das Allerheiligen- oder Hanauer Thor angreifen und aus dem leichten Bataillon Lenz, dem Grenadier Bataillon v. Eschwege, dem Leib Regiment, dem 2. Bat. Garde, dem hess. Husaren Regiment und einer Abtheilung preuß. Dragoner zusammengesetzt werden und sich bei Bornheim versammeln. Eine 4. Kolonne sollte das Friedberger- oder Neue Thor angreifen, und aus folgengenden unter die Befehle des General-Major v. Wurmb gestellten Abtheilungen bestehen, als 1) dem Jäger-Bataillon und der Kompagnie freiwilliger Landjäger; dem Grenad. Bat. Prinz von Hessen-Philippsthal, dem Garde-Grenadier-Regt. und 1. Bat. Garde, einer Batterie preuß. schwerer Artillerie, der Eskadron Garde du Corps und dem Regt. Carabiniers und sich bei der Friedberger Warthe versammeln. Sämmtliche Kolonnen sollten am Morgen des 2. Decembers mit dem Glockenschlage 7 Uhr zum Angriffe antreten. Wenn die Thore verschlossen gefunden würden, sollte die Artillerie vorgezogen werden, um dieselbe einzuschießen; die Zimmerleute die deshalb mitzuführende Bohlen über die Streckbalken der Zugbrücken legen und sodann sofort die Infanterie eindringen, und die hierzu bestimmten Abtheilungen der verschiedenen Kolonnen auf der Zeile und dem Roßmarkte zusammentreffen.

Die vaterländischen Truppen rückten am Morgen des 2. Decembers schon vor 4 Uhr aus ihren Kantonirungen zu Bergen und Seckbach u. s. w. aus und fanden sich daher schon vor 5 Uhr in der ihnen vorgeschriebenen Ordnung bei Bornheim und an der Friedberger Warthe aufgestellt. — Dagegen schien die preußische Armee weniger zeitig aufgebrochen zu sein, und da bei ihrem Durchzuge durch Vilbel ein Kreuzen der Kolonnen statt fand, so langte dieselbe erst nach 7 Uhr bei der Friedberger Warthe an. Da jedoch immer noch ein dichter Morgennebel die Thürme und Wälle Frankfurts mit einem verhüllenden Schleier umfing, so hätten die Angriffskolonnen sich denselben wohl um so sicherer ganz unbemerkt zu nahen vermocht, als allem Anscheine nach der Feind unterlassen hatte, hiergegen entsprechende Sicherheitsanstalten zu treffen und somit würde diese Verspätung keine nachtheiligen Folgen gehabt haben, wenn nicht auch noch durch das verzögerte Erscheinen des Königs von Preußen der Angriff einen abermaligen Aufschub erlitten hätte; indem dieser erst um 8 Uhr auf der Höhe der Berger Warthe eintraf, begleitet von dem Herzoge von Braunschweig und umgeben von einem eben so zahlreichen als glänzenden Gefolge, unter welchem sich mehrere der benachbarten fürstlichen und gräflichen Reichsstände, ja sogar auch einige anmuthige Amazonen befunden haben sollen.

Mochte nun zwar der Anblick der strahlend am Horizonte aufsteigenden Sonne und die Beleuchtung die hierdurch der schönen in sonntäglicher Stille versunkenen Winterlandschaft verliehen wurde, jenem königl. Hofstaate um so herrlicher dünken, als zumal auch die Staffage die prächtigste war, welche die vaterländischen Krieger in ihrem Waffenglanz darboten, indem sie geschmückt wie zu einem Feste, voll knirschender Ungeduld dem Zeichen zum Kampfe entgegen harrten, so war dagegen jetzt alle Hoffnung verschwunden, den Feind unvorbereitet zu überraschen, indem der bergende Nebelschleier inzwischen völlig gesunken und das Blinken der feindlichen Waffen auf den sichtbar gewordenen Wällen erkennen ließ, daß der Gegner den Angriff erwarte.

Endlich gegen halb 9 Uhr, als eben das feierliche zum sonntäglichen Gottesdienste rufende Geläute der Kathedrale Frankfurts begonnen, erfolgte der Befehl zum Vorrücken; aber kaum hatten sich die Kolonnen in Marsch gesetzt, als plötzlich wieder auf Veranlassung des Herzogs von Braunschweig Halt befohlen wurde. Zornsprühend eilte Rüchel, der sich an die Spitze der 4. Kolonne begeben hatte, zum Könige und stellte in ehrerbietiger Weise, aber mit festem entschiedenen Tone vor, wie er seine Ehre, wie sein Leben an dieses Unternehmen knüpfen wolle, von dessen Gelingen

er fest überzeugt sei, wenn Se. Majestät nur die Gnade haben würden, dafür zu sorgen, daß Niemand sich weitere störende Einwirkungen erlauben dürfe.

Dieses hatte denn auch die gewünschte Folge, und die Kolonne setzte sich von Neuem in Marsch. Jetzt mit Minuten geizend, nachdem man die kostbarsten Stunden ungenützt hatte verrinnen lassen, ward fast im Laufe vorgerückt und wirklich schien die Voraussetzung, die Thore offen zu finden, sich zu verwirklichen, denn als sich die Vorhuth der 4. Kolonne ohne auf einen feindlichen Außenposten zu stoßen dem Friedberger Thore genähert hatte, sah man deutlich, daß die große Zugbrücke herabgelassen war. — Obgleich die an der Spitze befindlichen Jäger sich sogleich mit lautem Jubelgeschrei im raschesten Laufe darauf zustürzten, so gelang es doch der feindlichen Thorwache, dieselbe in die Höhe zu ziehen, als die am weitesten Vorangeeilten eben nur noch wenige Schritte davon entfernt waren, worauf die auf dem Walle und in dem Thorthurme aufgestellten Feinde, sofort ein heftiges Gewehrfeuer auf die Anstürmenden richteten.

Die Jäger wichen diesem zwar dadurch aus, daß sie sich so rasch als möglich in die zunächst zu beiden Seiten der Heerstraße befindlichen Gärten zurückzogen und hier, aus Gartenhäusern und durch Mauern und Hecken gedeckt, dasselbe alsbald erwiderten, desto mörderischer aber war die Wirkung jenes feindlichen Feuers auf das, aus den Grenadier Kompagnien der Regimenter Garde und Garde Grenadier gebildeten Grenadier-Bataillon Prinz von Hessen-Philippsthal; zumal da dasselbe durch das Jubelgeschrei der Jäger hingerissen und ihnen in blinder Hast folgend, bis dicht an den äußern Grabenrand vorgedrungen war.

Mochte sein tapferer fürstlicher Führer es für unrühmlich halten, sofort zurückzuweichen, oder mochte er hoffen, eine Gelegenheit zu erspähen, dennoch den Eingang zu erzwingen, genug statt sich in eine sichere Stellung zurückzuziehen und die Oeffnung des Thores der Wirkung des dazu bestimmten Geschützes zu überlassen, blieb er am Grabenrande halten und verleitete dadurch auch noch die dicht nachfolgende Hauptkolonne sich ebenwohl in den Bereich des verderblichen feindlichen Kugelregens zu begeben, indem auch bis zu dieser hin das Gerücht — das Thor sei offen — sich fortgepflanzt hatte und man sich daher den Halt des Grenadier-Bataillons durch den Aufenthalt in den engen Thorweg einzudringen, erklären zu müssen glaubte.

Da nun die Heerstraße hier durch aneinander hängende Gebäude, hohe Gartenmauern u. s. w. zu beiden Seiten begränzt und eingeengt war, so entstand durch das dichte Aufrücken der hinteren Abtheilungen sehr bald ein heftiges Gedränge, wodurch die Truppen, über 2000 Mann, sich fast wehrlos, der Wirkung der feindlichen Geschosse blos gestellt sahen, zumal es nicht viel mehr für die Feinde bedurfte, als ihre Gewehre auf die Brustwehr des Walles zu legen, oder in die Schießscharten des Thurmes zu stecken und blindlings abzudrücken und dennoch des Treffens gewiß zu sein.

Unter diesen Verhältnissen konnte das Feuer, welches von dem Grenad. Bat. von Philippsthal und einem Theile des Garde Grenad. Regts. gegen die auf dem Walle u. s. w. gedeckt stehenden Feinde gerichtet wurde, nicht von erheblicher Wirksamkeit sein. Indessen hielt dieses gegenseitige Feuergefecht doch beinah eine halbe Stunde lang an, und erst als der größte Theil der Munition verschossen worden, der Major v. Donop und die Hauptleute v. Wolff und v. Münchhausen in den Tod gesunken, der Oberst Prinz Karl von Hessen-Philippsthal, so wie der Hauptmann v. Desclaires und der Lieut. v. Rademacher durch tödtliche und mehrere andere Offiziere durch schwere Wunden niedergestreckt worden waren, und mehr als der sechste Theil des Grenad. Bats. von Philippsthal todt oder verwundet den Wahlplatz bedeckte, begann die Manschaft dieses Bataillons rechts und links durch die Befriedigungen der Heerstraße durchzubrechen, um gleich den Jägern, eine gegen das mörderische feindliche Feuer mehr gedeckte Stellung einzunehmen; während das Garde Grenad. Regt. ebenwohl hinter das 1. Bat. Garde zurückgezogen wurde, um hier wieder geordnet zu werden, indem dasselbe, wie unter diesen Umständen unvermeidlich, etwas in Verwirrung gerathen war.

Durch das Vorbeidrängen dieser Mannschaften an dem fast die ganze Breite der Straße einnehmenden 1sten Bat. Garde ward auch bei dieser Truppe einige Bewegung verursacht, was den Kommandeur des Regiments, Obersten v. Benning veranlaßte, seinen Leuten mit donnernder Stimme zuzurufen: Kerls! wollt ihr wohl ruhig stehen, dem Ersten der vom Platze weicht,

renne ich den Degen durch den Leib! worauf die Mannschaft regungslos, mit geschultertem Gewehr, unter dem nunmehr auch in ihren Reihen Tod und Wunden verbreitenden feindlichen Kugelregen ausharrte.

Glücklicherweise nahm jedoch jenes feindliche Feuer, wahrscheinlich aus Munitionsmangel, sehr bald ab und bestand nach einiger Zeit nur noch aus einzelnen Schüssen.

Inzwischen war die preuß. schwere Batterie, so wie zwei Mörser, etwa 1500 Schritte von den Wällen links der Friedberger Straße aufgefahren worden, doch konnte aus dieser Stellung der Thorweg nicht beschossen werden, und die Wirkung dieser Kanonade beschränkte sich daher lediglich darauf, einige Bomben und Granaten und in Bogenschüssen abgefeuerte Kugeln in die Stadt zu schleudern, wodurch man hoffte, die Einwohnerschaft zu einem thätigeren Beistande anzuregen. Außerdem wurden aber auch noch, nachdem das 1. Bataillon Garde endlich etwas mehr zurückgezogen worden war, zwei hess. Bataillons Geschütze unter dem Lieut. v. Riepe auf der Heerstraße gerade dem Thorwege gegenüber aufgestellt, welche alsbald ein heftiges, aber leider fast wirkungsloses Feuer gegen die Zugbrücke richteten und dabei durch das wieder lebhafter gewordene feindliche Gewehrfeuer den größeren Theil ihrer Bedienungs-Mannschaft verloren, so daß man sich genöthigt sah, diese mehrmals zu ergänzen.

Fast gleichzeitig mit dem Angriffe auf das Friedberger Thor, war auch die 3. Kolonne vor dem Allerheiligen Thore erschienen und hatte dieses ebenwohl verschlossen gefunden. Da jedoch hier nicht der nachtheilige Umstand eines übereilten Anrückens statt fand, so beschränkte sich das Gefecht an diesem Orte lediglich darauf, daß das leichte Bataillon Lenz, hinter eine günstig gelegene Gartenmauer postirt, mit den auf den Wällen aufgestellten Feinden ein zwar lebhaftes, aber wenig mörderisches Gewehrfeuer unterhielt, während zwei hess. Bats. Geschütze unter dem Lieut. Engelhard, jedoch leider ebenfalls erfolglos, das Thor beschossen, die Hauptkolonne aber außer Flintenschußweite zurückgezogen blieb und somit auch keinen Verlust erlitt.

Während nun an diesen beiden Punkten sich das Gefecht in dieser Weise eine geraume Zeitlang fortspann, hatten sich mittler-

weile im Inneren der Stadt folgende Vorfälle ereignet. Der Kommandant van Helden hatte nämlich, auf die Nachricht der Annäherung der Sturmkolonnen, sofort an den General Cüstine Meldung erstattet und die Besatzung einstweilen in folgender Weise vertheilt, 200 Mann hielten Sachsenhausen, 80 Mann den Thurm auf der Mainbrücke besetzt, 2 Komp. Linientruppen, 1 Bat. Nationalgarden, die beiden Geschütze und die Reuterabtheilung waren als Rückhalt auf der Zeile aufgestellt, der Rest aber so vertheilt, daß jedes Thor sich mit etwa 100 Mann, jedes Bollwerk mit 30—50 Mann besetzt fand. Er selbst hatte sich an das Friedberger Thor begeben, und an der Möglichkeit des Widerstandes verzagend, im Begriffe gestanden, der anrückenden Sturmkolonne entgegen zu gehen, um Unterhandlungen anzuknüpfen, war jedoch daran durch seine eigenen Leute verhindert worden.

Dagegen ergriffen viele auf den Wällen aufgestellte Nationalgarden beim bloßen Anblicke der nahenden Angriffskolonnen, ohne auch nur einen Schuß zu thun, die Flucht, wie z. B. namentlich 1 Offizier und 20 Mann der Grenad. Kompagnie des 5. Bataillons des Niederrheins, welcher die Vertheidigung des Friedberger Thores anvertraut war. Gleichzeitig versammelte sich in der Nähe dieses Thores ein zahlreicher mit Aexten, Stangen und Knitteln bewaffneter Volkshaufe, welcher tobend und schreiend vom General v. Helden die Oeffnung des Thores erheischte, auch einzelne von diesem abgesendete Ordonanzen zurückhielt, sich jedoch nicht getraute, gegen die diesem Treiben ruhig zusehende Thorwache etwas zu unternehmen.

Inzwischen war es dem General v. Helden doch endlich geglückt, an den auf der Zeile aufgestellten Rückhalt den Befehl gelangen zu lassen, an jedes der angegriffenen Thore, unter Bedeckung einer Kompagnie, eines der Geschütze abrücken zu lassen. Kaum hatten sich jedoch jene Abtheilungen in Bewegung gesetzt, als ein anderer daselbst versammelter Volkhaufe ihnen nacheilte, sich auf sie losstürzte und sie nach einem kurzen Handgemenge auseinandersprengte und hierauf die Räder der Geschütze in Stücken schlug. Zwar war auf die Kunde dieses Tumults ein anderer Theil des Rückhalts in Bewegung gesetzt worden, den Angegriffenen zu Hülfe zu kommen; da jedoch in diesem Augenblicke die ersten auf die Stadt abgefeuerte Bomben prasselnd auf der Zeile niederschmetterten, so

ergriff jene Abtheilungen ein solcher Schrecken, daß sie mit Ausnahme der beiden Linienkompagnien in wilder Flucht zum Bockenheimer Thore hinaus eilten, ein Beispiel, welches von der dortigen Thorwache so wie von vielen einzeln auf den Wällen stehenden Nationalgarden um so mehr nachgeahmt wurde, als mehrere Bürger ihnen zuriefen, die Hessen wären schon in der Stadt und gäben kein Pardon; sie möchten daher nicht zögern, sich zu retten. Diese Feigheit der Besatzung, so wie das klägliche Benehmen des Kommandanten, der durch die Drohungen des ihn umgebenden Volkshaufens eingeschüchtert, nicht nur das Friedbergers Thor verließ, um sich nach seiner Wohnung auf die Zeile zu begeben, sondern auch selbst noch eine Abtheilung des 82. Linienregiments davon abhielt, sich mit Waffengewalt nach jenem Thore hin freie Bahn zu machen, ermuthigte die dreiste Volksmenge zu immer größerer Keckheit.

Als daher, kurz nach halb zehn Uhr, eben die kleine, für Fußgänger bestimmte Zugbrücke am Friedberger Thor herabgeschossen worden war, während jene Abtheilung der französischen Linientruppen sich von Neuem anschickte dahin durchzudringen, faßte sich ein Haufe entschlossener Handwerksgesellen ein Herz, stürzte auf die unterhalb des Thorgewölbes aufgestellte Wachtmannschaft los und entwaffnete sie, während einige Wagehälse an den Seiten empor kletterten und mit schweren Schmiedehämmern die Ketten der großen Zugbrücke entzwei sprengten, so daß diese donnernd niederkrachte.

Die außerhalb auf dieses Ereigniß sehnsüchtig harrenden Angreifenden, waren schon einige Zeit vorher durch den ihnen vernehmlichen Volkstumult zu gespannter Aufmerksamkeit erregt worden, das Niederfallen der kleinen Zugbrücke ließ jeden Augenblick den Befehl zum Vorrücken erwarten, und als daher jezt die große Zugbrücke niederrasselte, verhallte das Kommando — Vorwärts in dem betäubenden Jubelrufe, mit welchem das 1. Bataillon Garde noch im Momente des Herabfallens mit beispiellosem Ungestüm auf dieselbe losstürzte.

Der Major v. Offenbach, die Lieutenants v. Cochenhausen und v. Dörnberg und der Fähnrich v. Ditfurth waren die ersten im Thorwege *).

*) Unter den Ersten auf der niederkrachenden Brücke war auch ein Dorfschneider aus Büdesheim, der als Zuschauer und Famulus sich dem 1. Bat. Garde angeschlossen und während des Angriffes die größte Unerschrockenheit gezeigt hatte und seinen Wanderstab lustig über dem Haupte schwenkend, in den Vorderreihen mit in das Thor eindrang.

Vier Kompagnien des Bataillons drangen sofort ohne einen Schuß zu thun, unter Trommelschlag und mit wildem Victoria-Geschrei, untermischt mit dem Rufe: Tod dem Custinus! der Custinus soll sterben: die Friedberger Gasse entlang bis zur Zeile vor, und machten alles was Widerstand zu leisten versuchte mit dem Bajonette nieder. Das Garde Grenadier Regiment folgte ihnen in geschlossener Kolonne auf dem Fuße nach, der Lieut. v. Selchow dieses Regiments, welchem das Defilieren durch den engen Thorweg zu lange dauerte, war, gefolgt von einiger Mannschaft, in den Graben gesprungen, hatte denselben halb schwimmend durchwatet und war jenseits mit dem Degen in der Faust den Wall hinaufgeklettert *). Die Kolonne der vaterländischen Krieger ward bei ihrem Vorrücken von den Bewohnern Frankfurts mit lautem Jubel begrüßt. Aus vielen Fenstern flatterten ihnen zum Willkommen weiße Tücher entgegen und einige Damen fanden sich sogar soweit hingerissen, den Ersten Besten, Offizier oder Soldat, auf das zärtlichste zu umarmen, während sie nicht minder auf das lobenswertheste sich bemühten, flüchtige oder verwundete Franzosen der Wuth der Sieger zu entreißen.

Mittlerweile war von der zur Sicherung des Friedberger Thores zurückgebliebenen 5. Kompagnie des 1. Bataillons Garde, der Lieutenant v. Stockhausen mit 30 Mann beordert worden, die noch oberhalb des Thorwegs auf dem Walle und im Thorthurme befindlichen Feinde zu vertreiben. Nach einem lebhaften Handgemenge auf der dahinführenden Treppe streckten jene Feinde, 50 an der Zahl, die Waffen. Der übrige Theil des Walles ward theils durch die Jäger-Kompagnien, theils durch das Grenad. Bat. v. Philippsthal gesäubert.

Fast gleichzeitig mit dem Friedberger Thore war auch das Allerheiligen Thor durch einen Haufen Handwerksgesellen geöffnet worden, worauf sofort, wie es in der Angriffsdisposition vorge-

*) Dieser durch sein geniales Wesen allgemein bekannte Offizier gieng später in portugiesische Dienste, und soll einem Gerüchte zufolge in algierische Gefangenschaft gerathen, Renegat geworden und 1810 als algierischer Bei eines gewaltsamen Todes gestorben sein.

schrieben war, das 1. Bat. des Leib-Regiments und die Husaren bis auf die Zeile vordrangen und sich hier kurz vor 10 Uhr mit dem 1. Bat. Garde und dem Regt. Garde Grenadier vereinigten.

Van Helden hatte inzwischen den Bitten und Drohungen des Magistrats nachgegeben und sich entschlossen, zu kapituliren. Der zu diesem Ende von ihm nach dem Friedberger Thore entsendete Adjutant Kapitain Bailly, traf hier jedoch schon auf die hereinbrechende Sturmkolonne. Indessen gelang es ihm doch bis zu dem General Major v. Wurmb durchzudringen, der zwar alle Kapitulationsanträge von der Hand wieß, jedoch den Kapitain v. Müller vom Regt. Garde beorderte, den Kapitain Bailly mit einem kleinen Detaschement zu begleiten, um allenthalben das Aufhören der Feindseligkeiten zu vermitteln und die einzeln auf den Straßen umherirrenden Franzosen, soviel als möglich, vor den ersten Ausbrüchen des Grimmes der Stürmenden zu schützen.

Wenn letztere Absicht zwar nicht allenthalben mit Erfolg erreicht zu werden vermochte, so hatte dieses seinen Grund doch hauptsächlich darin, daß neben der, von dem größten Theile der Besatzung bewiesenen Feigheit, einzelne Franzosen, noch fortwährend den hartnäckigsten Widerstand leisteten und mit Wunden bedeckt, heldenmüthig jeden Pardon verschmähten. — Es darf daher wohl mit um so größerer Zuverlässigkeit versichert werden, daß die vaterländischen Krieger, mit wenigen Ausnahmen, den errungenen Sieg nicht durch Grausamkeiten befleckten, als eben die Ueberwundenen es sind, welche ihrer Großmuth und bewiesenen Menschlichkeit das ehrenste Zeugniß geben *), so wie denn auch durch eine Notariats-Urkunde erwiesen ist, daß in den Straßen der Stadt überhaupt nur 7 getödtete und 10 verwundete und auf den Wällen 34 getödtete und 129 verwundete Franzosen aufgefunden wurden.

Gleichwohl schwebte der General van Helden einige Augenblicke in Gefahr, als ein Opfer der ingrimmigen Erbitterung zu fallen, welche die Herzen der vaterländischen Krieger gegen Cüstine, wegen der

*) Van Helden relation de la prise de Frankfort, und mehrere noch nach der Rückkehr nach Frankreich durch die gefangenen französischen Offiziere und Soldaten an ihre Bekannten in Hessen gerichtete Privatbriefe.

von diesem gegen ihren Fürsten ausgestoßenen Schmähungen, erfüllte. Durch das unter der Volksmenge verbreitete irrige Gerücht, das Cüstine sich ebenwohl in der Wohnung des Kommandanten befände, waren nämlich mehrere hessische Soldaten, die ihm förmlich den Tod geschworen hatten, angeregt worden, sich aus den Gliedern zu stehlen und umgeben von einem gleichgesinnten tobenden Volkshaufen, jenes Gebäude zu umzingeln. — Wirklich hatte einer derselben bereits auf van Helden, der an das Fenster getreten war und mit Cüstine verwechselt wurde, angeschlagen, als es eben noch einem Einwohner gelang, das Gewehr zur Seite zu wenden, so daß der Schuß Niemand verletzte. Da sich überdies einige herbeigeeilte Offiziere den Wüthenden entgegenwarfen, als diese eben in das Gebäude einbrechen wollten, so hatte dieser Vorfall auch weiter keine Folgen und bei der gewohnten strengen Disziplin gelang es dem lobenswerthen Eifer der Offiziere sehr bald, die von einem Sturmangriffe unzertrennliche Aufregung der Gemüther in die gehörigen Schranken zu bannen, wozu die Anwesenheit des Königs von Preußen, der in Begleitung des Herzogs von Braunschweig den hessischen Sturmkolonnen auf dem Fuße gefolgt war, sehr vieles beitrug.

Mittlerweile hatte denn auch die 1. Kolonne Sachsenhausen in Besitz genommen. Dieselbe hatte sich leider allzustreng an den Buchstaben der Disposition gehalten, wonach ihr ein bloßer Scheinangriff zugetheilt worden war; die 2. Kolonne langte aber gar erst nach 11 Uhr an, indem widriger Wind und sonstige Zufälligkeiten ihre Fahrt den Main hinab, ungemein verzögert hatte.

Die in die Stadt eingedrungenen Truppen wurden alsbald theils zur Besatzung der Wälle, vom Main bis zum Bockenheimer- und Eschenheimer Thore verwendet, theils auf den Hauptplätzen als Rückhalte aufgestellt. Diese Maßregeln waren um so nöthiger, als der Feind sich wirklich schon mit einigen von Bockenheim her der Besatzung zur Hülfe gesendeten Bataillonen, dem Bockenheimer Thore so sehr genähert hatte, daß die Jäger, welche zuerst hier anlangten, nur eben noch Zeit hatten, die Zugbrücke aufzuziehen, worauf sich zwischen ihnen und der Vorhuth jener feindlichen Abtheilung ein lebhaftes Gewehrfeuer entspann.

Da jedoch gleichzeitig die Vorhuth der zwischen der Friedber-

von diesem gegen ihren Fürsten ausgestoßenen Schmähungen, erfüllte. Durch das unter der Volksmenge verbreitete irrige Gerücht, das Cüstine sich ebenwohl in der Wohnung des Kommandanten befände, waren nämlich mehrere hessische Soldaten, die ihm förmlich den Tod geschworen hatten, angeregt worden, sich aus den Gliedern zu stehlen und umgeben von einem gleichgesinnten tobenden Volkshaufen, jenes Gebäude zu umzingeln. — Wirklich hatte einer derselben bereits auf van Helden, der an das Fenster getreten war und mit Cüstine verwechselt wurde, angeschlagen, als es eben noch einem Einwohner gelang, das Gewehr zur Seite zu wenden, so daß der Schuß Niemand verletzte. Da sich überdies einige herbeigeeilte Offiziere den Wüthenden entgegenwarfen, als diese eben in das Gebäude einbrechen wollten, so hatte dieser Vorfall auch weiter keine Folgen und bei der gewohnten strengen Disziplin gelang es dem lobenswerthen Eifer der Offiziere sehr bald, die von einem Sturmangriffe unzertrennliche Aufregung der Gemüther in die gehörigen Schranken zu bannen, wozu die Anwesenheit des Königs von Preußen, der in Begleitung des Herzogs von Braunschweig den hessischen Sturmkolonnen auf dem Fuße gefolgt war, sehr vieles beitrug.

Mittlerweile hatte denn auch die 1. Kolonne Sachsenhausen in Besitz genommen. Dieselbe hatte sich leider allzustreng an den Buchstaben der Disposition gehalten, wonach ihr ein bloßer Scheinangriff zugetheilt worden war; die 2. Kolonne langte aber gar erst nach 11 Uhr an, indem widriger Wind und sonstige Zufälligkeiten ihre Fahrt den Main hinab, ungemein verzögert hatte.

Die in die Stadt eingedrungenen Truppen wurden alsbald theils zur Besatzung der Wälle, vom Main bis zum Bockenheimer- und Eschenheimer Thore verwendet, theils auf den Hauptplätzen als Rückhalte aufgestellt. Diese Maßregeln waren um so nöthiger, als der Feind sich wirklich schon mit einigen von Bockenheim her der Besatzung zur Hülfe gesendeten Bataillonen, dem Bockenheimer Thore so sehr genähert hatte, daß die Jäger, welche zuerst hier anlangten, nur eben noch Zeit hatten, die Zugbrücke aufzuziehen, worauf sich zwischen ihnen und der Vorhuth jener feindlichen Abtheilung ein lebhaftes Gewehrfeuer entspann.

Da jedoch gleichzeitig die Vorhuth der zwischen der Friedberger Warthe und Preungesheim aufmarschirten preußischen Hauptarmee, (das Regt. Erbprinz, 2 Bat. Prinz Karl, 5 Eskadron v. Eben Husaren und eine schwere Batterie) welche sich beim Bertramshof aufgestellt fand, gegen Bockenheim vorrückte, so zog sich der General Neuwinger, der jene feindliche Abtheilungen befehligte, sofort wieder theils gegen Bockenheim, theils gegen den Hellerhof zurück, wobei er einerseits durch die Husaren von Eben, und anderseits durch die aus dem Gallenthor hervorbrechende hessischen Garde du Corps, Carabiniers, Husaren und darmstädtischen Chevauxlegers (zusammen 16 Eskadrons) zwar lebhaft, aber, wie es scheint, ohne sonderlichen Erfolg, verfolgt wurde.

Nach wiederholter lebhafter aber wenig mörderischer Kanonade zog sich Neuwinger erst von Bockenheim nach Rödelheim und von da auf die Hauptstellung Cüstine's, nach Höchst zurück, welcher selbst in der Nacht zum 3. Dezember bis Mainz und Hochheim zurück wich.

Die verschiedenen Korps, in welche die Armee der Verbündeten zersplittert war, bezogen in der Nacht zum 3. Dezember in den ihren Standorten zunächst gelegenen Dorfschaften gedrängte Kantonirungen. Die Brigade v. Cochenhausen (Regt. Erbprinz und 2. Bat. Prinz Karl) kantonirte zu Bockenheim, das Grenad. Bat. von Philippsthal und die Regimenter Garde und Garde Grenadier zu Frankfurt, die übrigen hessischen Korps in Bergen, Seckbach u. s. w. Die vaterländischen Krieger hatten zwar bis Abends 7 Uhr unter dem Gewehr zubringen müssen, indessen ertheilte der König von Preußen Befehl, daß 3 Bataillons Preußen während der Nacht sämmtliche Posten besetzen sollten, um den hessischen Truppen eine vollständige Ruhe zu verschaffen, auch waren letztere von den wackeren Bewohnern Frankfurts mit Speise und Trank, fast bis zum Uebermaaße auf das freigebigste bewirthet worden *). Nicht minder waren auch viele Bewohner der zunächst gelegenen hessischen Dorfschaften mit allerlei Erfrischungen herbeigeströmt und zeigten die größte Betrübniß wenn die

*) Der Frankfurter Bürger gab uns, weil wir ihm von den l. Franzosen geholfen, an Wein, Bier und Schnaps und Essensspeisen, was wir nur immer unterzwingen konnten, so betheuert ein Veteran, Johannes Albert, zu Röhrshayn.

Soldaten den Spenden der Frankfurter den Vorzug vor den ihrigen gaben. — Namentlich erfüllte ein Bäcker aus Bergen, der in seiner patriotischen Begeisterung eine ungemeine Menge Apfelkuchen gebacken und solche nebst einem Fasse Apfelwein unter Mithülfe von Frau und Kind nach Frankfurt geschafft hatte, um seine bisherigen Quartiergäste vom Garde Grenadier Regiment damit zu bewirthen, die Luft mit Wehklagen, als die bereits übersättigten Soldaten seine Gaben verschmähten, bis endlich ein Offizier auf den Gedanken kam, ihm den Vorschlag zu thun, seine Gastfreundschaft den Husaren zuzuwenden, die vor dem Bockenheimer Thore aufgestellt wohl nicht gleichen Ueberfluß genossen haben möchten. Voll freudiger Hast ging er hierauf ein, bat sich aber eine Eskorte aus, damit, wie er sagte, seine nur für seine hessischen Brüder gebackenen Apfelkuchen, nicht etwa Anderen zu Theil würden. Diese Bitte ward ihm gewährt und wirklich hatte er die Genugthuung von den Husaren mit Jubel aufgenommen zu werden und seine Freude hatte vollends keine Gränzen, als ihm, auf Verwendung einiger Offiziere, gestattet wurde, in Begleitung einiger Kommandirten, auf einem Beutepferde stolz nach Hause reiten zu dürfen.

Jedem Vaterlandsfreunde muß es eine hohe Befriedigung gewähren, daß die Tapferkeit der vaterländischen Krieger, trotz mannigfacher Mißgriffe in Anordnung und Ausführung, sich dennoch durch die Art und Weise auf das glänzenste bewährte, mit welcher Offiziere und Soldaten mit heldenmüthiger Standhaftigkeit Tod und Wunden getrotzt hatten. Unter Allen hatte der Major v. Donop vom Garde Grenadier Regiment das ruhmwürdigste Beispiel gegeben, indem er, obgleich bereits aus zwei schweren Wunden blutend und nicht vermögend sich ohne Unterstützung aufrecht zu erhalten, dennoch nicht von der Fronte seiner Kompagnie wich, bis endlich eine dritte Kugel ihn entseelt zu Boden streckte. Ebenso war der Oberst Prinz Karl von Hessen-Philippsthal, dem der Schenkelknochen zerschmettert worden, fast nur mit Gewalt zu bewegen gewesen, sich aus dem Kampfgetümmel tragen zu lassen; auch kehrten selbst schwer verwundete Soldaten nach angelegtem Verbande wieder in ihre Reihen zurück, wie denn namentlich bei dem Garde Grenadier Regiment erst dann mehrere solcher Braven ohnmächtig vom Blutverlust und sogar sterbend zusammensanken, als dieses schon

geraume Zeit auf der Zeile aufmarschirt stand. Indessen war denn doch sehr viel edles Blut vergossen worden, denn 7 Offiziere und 75 Soldaten bedeckten todt oder tödtlich verwundet den Wahlplatz, und 11 Offiziere und 93 Mann waren meist schwerverletzt, und der Gesammtverlust belief sich daher auf 18 Offiziere und 168 Mann, und zwar a) vom Generalstaabe tödtlich verwundet, Fähnrich Hundeshagen, verwundet Kapitain Marquart. b) Grenadier Bataillon v. Hessen-Philippsthal, getödtet oder tödtlich verwundet 3 Offiziere (Oberst Prinz Karl v. Hessen-Philippsthal, † 6. Januar 1793, Hauptmann Dominiques Declaires, † 3. Dezember, Hauptmann Karl v. Wolff) 31 Mann, verwundet 1 Offizier (Lieutenant v. Buttlar) 34 Mann. c) Regiment Garde getödtet u. s. w. 9 Mann, verwundet 6 Offiziere (Oberst v. Benning, Kapitain v. Hachenberg, Lieutenants v. Dörnberg, v. Götz und v. Stockhausen, Fähnrich v. Ditfurth) und 10 Mann. d) Regiment Garde Grenadiere, todt oder tödtlich verwundet 3 Offiziere (Major v. Donop, Kapitain v. Münchhausen, Lieutenant v. Rademacher) und 18 Mann, verwundet 3 Offiziere (Oberst v. Fuchs, Kapitain v. Hohorst, Lieutenant v. Wolff) und 18 Mann. e) Grenadier Bataillon v. Eschwege, getödtet 1 Mann, verwundet 14 Mann. f) Leib Regiment, getödtet 4 Mann. g) Jäger, getödtet 3 Mann, verwundet 5 Mann. h) Bataillon Lenz, getödtet 1 Mann, verwundet 1 Mann. i) Artillerie, getödtet 6 Mann 15 Pferde, verwundet 8 Mann. k) Garde du Corps, verwundet 1 Mann 2 Pferde. l) Carabiniers, verwundet 2 Pferde. m) Husaren, getödtet 2 Mann 1 Pferd, verwundet 2 Mann 3 Pferde. Der Verlust des Feindes belief sich zwar nur auf 41 Getödtete, aber auf 1158 Gefangene (darunter der General v. Helden, und 44 Offiziere, sowie 139 Verwundete). *) An Trophäen waren 2 Fahnen (eine vom 1. Bat. Garde und eine von den Husaren) und 2 demontirte Kanonen erobert worden.

---

*) Die französischen Kriegesgefangenen wurden anfänglich sämmtlich nach Hanau gebracht, später aber auch einzelne Abtheilungen nach Ziegenhayn und Badenhausen verlegt. Da deren Unterhalt eine monatliche Ausgabe von mehr als 3000 Thlr. veranlaßte, indem z. B. ein Kapitain 15 Thlr., ein Lieutenant 9 Thlr. und ein Gemeiner, außer Brod und kleiner Montirung, 2 Thlr. erhielt, so suchte der Herr Landgraf dieselben schon Ende 1793 gegen in feindliche Gefangenschaft gerathene vaterländische Krieger aus-

Reich waren die Spenden an Würden und Ehren, mit welchen wenigstens in den Führern die bewiesene Tapferkeit der gesammten Heerschaar nicht weniger von dem Könige von Preußen als auch von dem Landesfürsten gelohnt ward. Außer zahlreichen Beförderungen, worunter auch die des General Majors von Wurmb zum General Lieutenant, und des Obersten von Benning zum General Major, empfingen den hessischen Orden pour la Vertue militaire: der Oberst v. Stahl von der Garde du Corps, der General v. Dallwigk von den Carabiniers, der Major v. Offenbach vom Regt. Garde, der Oberst v. Fuchs und Kapitain v. Hachenberg vom Garde Grenadier Regiment, die Lieutenants von Riepe und Engelhard von der Artillerie, der preußische Kapitain v. Kleist und die Lieutenants v. Trenk und v. Rade. Den preußischen großen rothen Adler Orden erhielten der Oberst Prinz von Hessen Philippsthal und der General Lieutenant v. Biesenrodt und den Orden pour le merite der Oberst v. Benning vom Regt. Garde, Oberst Schreiber von den Husaren, Oberst v. Lenz von der leichten Infanterie, Major v. Motz, Kommandeur der Jäger, Major und Flügeladjutant v. Heister, und die Kapitaine v. Marquardt und Wiederhold vom General-Staabe. Ganz besonders aber ward Rüchel begnadigt, der nach erfolgter Einnahme, durch die gehabten Gemüthsbewegungen und durch die vorangegangenen Anstrengungen erschöpft auf der Zeile angelangt, ohnmächtig vom Pferde gesunken war; er ward nämlich zum Obersten und Regimentsinhaber befördert, und erhielt den großen rothen Adlerorden.

Die gemeine Mannschaft anlangend, so ertheilte der König von Preußen jedem Manne des Grenadier Bataillons von Philippsthal und der Regimenter Garde und Garde Grenadier ein Geldgeschenk von ½ fl., der Landgraf aber dem gesammten Korps ein solches von 1 fl. für jeden Unteroffizier und ½ fl. für jeden Gemeinen, außerdem gewährten beide Monarchen die reichlichsten Spenden zur Un-

zuwechseln. Die französische Regierung wollte jedoch hierauf anfänglich nicht eingehn und es gelang erst Anfangs 1795 sich dieser lästigen Gäste zu entledigen; nachdem jedoch schon seit Ende 1794 sämmtliche Offiziere und eine namhafte Anzahl Unteroffiziere und Soldaten, gegen das Versprechen, bis zu ihrer definitiven Auswechslung nicht gegen die Verbündeten zu kämpfen, auf Ehrenwort in ihre Heimath entlassen worden waren.

terstützung der Verwundeten und der Wittwen und Waisen der Gebliebenen.

Namentlich erließ der Hr. Landgraf, welcher am 6. Dezember persönlich zu Frankfurt eingetroffen war, schon unter dem 8. Dezember eine höchste Ordre, worin neben der ausgesprochenen Anerkennung und dem Danke für die von den Truppen geleisteten Dienste, allen durch Verletzung Verstümmelten und den Wittwen und Waisen der Gebliebenen, doppelte Pensionen zugesichert wurden.

Bei einer am 9. Dezember gehaltenen Heerschau über das Grenadier Bataillon von Philippsthal, zeigte der Hr. Landgraf die tiefste Erschütterung, als er die Glieder durchschreitend und viele ihm persönlich bekannte Krieger vermissend, auf seine Erkundigungen nach ihnen, fast stets erwidert erhielt, getödtet! schwer verwundet! Mit Thränen in den Augen forschte er nach der Beschaffenheit ihrer Verletzungen u. s. w. und auf welche Weise ihr und ihrer Hinterbliebenen trauriges Geschick am füglichsten zu mildern stünde. Indessen vermochten die von ihm in Betreff der Pflege der Verwundeten, mit regem landesväterlichen Wohlwollen getroffenen Anordnungen, größten Theils nur deßhalb nicht zur Ausführung zu gelangen, weil die edlen Bewohner Frankfurts jenen eine so thätige Theilnahme und eine solche ausgesuchte Fürsorge zugewendet hatten, daß jedem Bedürfnisse, wie jedem Wunsche zuvorgekommen war. Der Magistrat hatte nämlich nicht nur die Aufnahme der Verwundeten in das Bürgerhospital verfügt, sondern auch noch besonders eine ansehnliche Summe zu ihrer Verpflegung angewiesen, während außerdem zu gleichem Zwecke unter Leitung der angesehensten Damen ein Frauenverein in Wirksamkeit getreten war, dessen Mitglieder unter einander wetteiferten, den Leidenden jede Bequemlichkeit zu bereiten und ihnen persönlich die ausgesuchteste Labung und Stärkung zu reichen. Nicht minder ward sowohl durch freiwillige Beiträge und Kirchenopfer, als durch den Ertrag von Schauspielen, Conzerten und Bällen eine beträchtliche Summe zur Unterstützung der gebrechlich Gewordenen, so wie der Wittwen und Waisen der Gebliebenen zusammengebracht und diese Sammlung sogar am ersten Jahrestage der Erstürmung wiederholt.

Aber auch die Gaben der Liebe des eigenen Volkes fehlten nicht, um so rührender, als sie oft zugleich jene der Armuth waren. So z. B.

übersendeten mehrere Gemeinden durch eigene Boten der Hospitalsküche Geflügel, große Weinachtskuchen und sonstige ländliche Leckereien, damit die Kranken der in der Heimath gezollten Theilnahme gedenken möchten und die Bewohner der Ortschaft Floh im Schmalkaldischen, fast nur arme Zeugschmiede, Holzhauer, Köhler und Bergleute, traten zu einer Kollekte zusammen und spendeten den 25 Söhnen ihres gemeinschaftlichen Heimathsortes, welche in verschiedenen Korps der Erstürmung beigewohnt hatten, zur Erinnerung und als Beweiß ihrer Liebe, einem jeden ein neues Thalerstück, welcher Liebesgabe sogar der Moniteur gedenkt, aber freilich in seiner Weise, indem er berichtet: La Noblesse à Floh a contribué quelques milliers de Francs pour recompenser les egorgeurs de Frankfort *).

Selbst der Todten ward nicht vergessen. Friedrich Wilhelm II. von Preußen ließ ihrem Andenken, hochherzig und eines Königs würdig, da wo die Mehrzahl verblutete, vor dem Friedberger Thore Frankfurts ein hehres Denkmal errichten.

Darf es den Hessen mit gerechtem Stolze erfüllen, daß die Tugenden seiner Väter sich eine solche Anerkennung erwarben, wie kein anderes Heer eine gleiche oder ähnliche sich rühmen kann und ist jenes Ehrendenkmal ein um so unverdächtigeres Zeugniß, als eine fremde Hand es war, die es dem Ruhme seines Volkes geweiht; so durchzuckt doch ein wehmuthsvoller Schmerz die Brust, weil es zugleich als das einzige bezeichnet werden muß, durch welches der vaterländische Kriegsruhm der Nachwelt verkündet wird. Denn wenn die heimische Hauptstadt zwar unter die schönsten in den teutschen Gauen gezählt werden darf, so ist sie doch am leersten an Allem, was durch die Erinnerung an eine rühmliche Vergangenheit belebend für die Zukunft anzuregen vermöchte. So mag es denn nicht ganz ungeeignet gefunden werden, wenn hier zum Schlusse in wenigen Worten eine Beschreibung jenes Denkmals versucht wird, das zugleich auch ein solches des königlichen und hochherzigen Sinnes jenes Monarchen geworden und welches ihm, trotz seiner auf das Geschick

*) Der Adel zu Floh hat einige Tausend Franks beigesteuert, um die Mordbanden zu Frankfurt zu belohnen.

Teutschlands so unheilvoll einwirkenden, vielfachen Schwächen, doch auf immerdar in dem Herzen jedes vaterlandsliebenden Hessen ein dankbares Andenken begründet hat, weil, was für eines Volkes Ehre geschieht, auch immerdar im Volke in lebendiger Erinnerung bleiben wird.

Auf einer Basis von vaterländischem Basalte erhebt sich zunächst ein 10 Fuß hoher und eben so breiter Würfel, an dessen Seitenwänden in Rahmen von schwarzem Marmor $5^1/_2$ Fuß ins Geviert haltende Erztafeln eingelassen sind, auf deren erster Jahr und Tag der hier verewigten Begebenheit angemerkt ist, während die zweite die Inschrift trägt:

Friedrich Wilhelm II. König von Preußen, den edlen Hessen, die im Kampfe fürs Vaterland hier siegend fielen;

und die dritte Seite:

Der Gefährte mühevoller Unternehmungen, der hessischen Kriegerschaaren, welche bei der Eroberung von Frankfurt am 2. Dezember 1792 eines ruhmvollen Todes starben befahl dieses Denkmal zu errichten, ein Zeuge ihres Muthes, ein Bewunderer ihrer Standhaftigkeit, Friedrich Wilhelm II. König von Preußen 1793.

Auf der vierten Seite liest man:

Hier starben den Tod der Helden:

Oberst Prinz Karl von Hessen-Philippsthal, Major C. D. von Donop; Kapitains, C. v. Wolff, D. von Desklaires, C. W. v. Münchhausen; Lieutenant F. C. G. Rademacher von Radehausen; Fähnrich G. Hundeshagen.

Unteroffiziers, Großkurth, Wisner, Orth, Wachs, Baupel, Freund, Kersting.

Gemeine, Franke, Rennstiel, Döllet, Müller, Lapp, Hölter, Horn, Karges, Steissel, Vogt, Hecht, Knotte, Köhler, Wagner, Knipp, Giebert, Meil, Herzog, Thöne, Wunsch, Zwick, Berbe, Hildebrand, Schill, Burger, Colmar, Gerlach, Traube, Priester, Osterheld, Hassenpflug, Franke, Ikler, Gerst, Kranke, Benderoth, Röll, Deichmüller, Schlingenstein, Aßmann, Göricke.

Die Oberfläche ziert ein antiker Sturmbock, der von einer Löwenhaut mit herabhängendem kolossalen Löwenkopfe malerisch be-

deckt wird, während ein kolossaler Helm, ein Schild und eine Herkules Keule in sinniger Gruppirung sich an denselben anlehnen, welche Embleme so wie die Inschrifttafeln aus dem Erze eroberter feindlicher Geschütze gegossen sind *).

Somit glauben wir die uns gestellte Aufgabe erfüllt zu haben, ob zur Zufriedenheit unserer Leser, müssen wir dahingestellt sein lassen; gleichwohl vermögen wir nicht die Feder niederzulegen, ohne erst zuvor noch einen unserer sehnlichsten Wünsche in Worte zu kleiden.

Möchte nämlich nicht abermals ein halbes Jahrhundert vorüberziehen, bevor nicht von Neuem Schaaren hessischer Männer mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die Thore Frankfurts heranstürmen, umhüllt von Wolken hoch aufwirbelnden Dampfes, aber nicht zerstörender Feuerschlünde, sondern brausender Locomotive; möchten früher noch jene Entwürfe reifen und zur Ausführung gelangen, wodurch ganz Teutschland mit eisernen Banden umstrickt werden wird, aber mit Banden, welche Liebe, Eintracht und Brudersinn stärken und beleben werden.

Möchte dann kein Hesse es unterlassen, seinen zum Jüngling reifenden Sohn an jene Stätte vaterländischen Ruhmes, an jenes Grab vaterländischer Helden zu geleiten, um in den Schauern hochherziger Rührung um so feierlicher sich zu geloben, zu werden wie die Ahnen waren, damit nach hundert und hundert Jahren noch gesagt werden mag, der Hessen Volk ist immer noch was es immer war, und was auf seinen Fahnen und Schilden geschrieben:

Tapfer und Treu!

---

*) Der Entwurf des ganzen Denkmals ward durch den vaterländischen Oberbauinspektor Jussow, das Modell der Bildhauer-Arbeiten durch den vaterländischen Künstler Professor Ruhl angefertigt und auch die Metallarbeiten zum Theil von vaterländischen Handwerksmeistern ausgeführt.